

*Buchbesprechung***Marina Rupp (Hg.): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften**

Bundesanzeiger Verlag, Köln 2009

Diese Studie, die am Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) entstanden ist, ist für eine Juristin eher hartes Brot: Bei einer empirischen soziologischen Studie geht es um die Auswertung von Interviews und – in diesem Falle auch – ExpertInnengesprächen. Diese sind zwangsläufig redundant, denn anderenfalls wären die Ergebnisse nicht verwertbar. Hinzu kommt, dass die interessierte Leserin als Ergebnis dieser Studie ohnehin nicht erwartet, dass Kinder aus gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften schwer gestört sind und die Lebensform „Regenbogenfamilie“ als solche die reine Katastrophe. Trotzdem kann es nützlich sein, dies auch beweisen zu können.

Wichtig ist, dass die Studie als repräsentativ angesehen werden kann: Nach den Ergebnissen des Mikrozensus vom Jahr 2006 leben mindestens 62.300 gleichgeschlechtliche Paare in Deutschland, darunter (aufgrund der 1%-Stichprobe des Mikrozensus) geschätzte 5000 Familien mit mindestens 6.600 Kindern. Erfasst wurden 693 Kinder durch Befragung der Eltern, 95 dieser Kinder und Jugendlichen wurden zusätzlich persönlich befragt.

Für die juristische Leserin wird es in der Regel genügen, die Zusammenfassung (ab S. 281) zu lesen – und sie kann mit Hinweis auf diese Studie folgende Aussagen als bewiesen ansehen:

- Kinder, die in (in der Regel lesbische) Lebenspartnerschaften hineingeboren werden, waren zum Zeitpunkt der Studie noch sehr jung; dies hängt mit der Rechtslage zusammen, die erst seit dem 1.1.2005 (Gesetz zur Überarbeitung des Lebenspartnerschaftsgesetzes) die Stiefkindadoption ermöglicht. Es handelt sich um ausgeprägte „Wunsch Kinder“, die Eltern sind in überdurchschnittlichem Maße gebildet (57 % Abitur, 34 % Hochschulabschluss), leben überwiegend in einer Großstadt und in der Regel sind beide Elternteile berufstätig, häufig in Teilzeit. Der Samenspender ist in 51 % der Fälle bekannt und in unterschiedlichem Maße in die Erziehung eingebunden. Soweit man dies angesichts des Alters der Kinder schon feststellen kann, sind keine negativen Auswirkungen der Familiensituation auf die Kinder feststellbar, sondern die Kinder entwickeln sich „unauffällig“.
- Ältere Kinder, die heute in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften leben, stammen i.d.R. aus einer vorangegangenen heterosexuellen Beziehung eines Elternteils, haben also mindestens eine Trennung und einen Partnerwechsel erlebt. Die Studie zeigt mit verschiedenen Fragestellungen, dass es zwar spezifische Probleme gibt – Diskriminierung im Freundeskreis, in der Schule, in der Kita etc., die Coming-Out-Geschichte des eigenen Elternteils etc., dass aber im Vergleich zur entsprechenden Gruppe von Kindern mit Trennungserfahrungen keine signifikanten Unterschiede festzustellen sind. Entscheidend für die Entwicklung der Kinder ist – was nun nicht wirklich erstaunt – die Beziehungsqualität in der Fa-

milie, nicht die Familienform. Der Umgang mit Diskriminierungserfahrungen kann dann auch die Persönlichkeit festigende Folgen haben, die Gruppe der in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften aufwachsenden Jugendlichen weist ein etwas höheres Selbstbewusstsein und eine etwas höhere „sichere Bindungspräsenz“ aus.

Interessant ist hinsichtlich der Gruppe der in die derzeitige Lebenspartnerschaft hineingeborenen Kinder (313), dass 258 von ihnen mittels heterologer Insemination (Spendersamen) gezeugt wurden. Bei 51 % ist der Spender bekannt, aber ins Geburtenbuch eingetragen sind nur 35 % der Spender. Soweit dies vom Alter her schon möglich ist, wurden die Kinder über ihre Herkunft aufgeklärt. Das Instrument der Stiefkindadoption wird vor allem für diese Gruppe genutzt: in 94 % der Fälle wird das leibliche Kind der einen Partnerin von der Lebenspartnerin adoptiert. Dabei sind die Erfahrungen mit dem Adoptionsverfahren je nach Wohnort unterschiedlich, die Situation scheint sich aber langsam zu bessern.

Von den zahlreichen Aspekten, die im Teil II, dem soziologischen Kern der Studie, behandelt werden, seien hier nur noch einige herausgegriffen:

- ein Unterschied im Geschlechtsrollenverhalten der Kinder aus gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften im Vergleich zu ihren Altersgenossen ist nicht feststellbar.
- Die Aufgabenteilung im Alltag unterscheidet sich von der in heterosexuellen Familien – auch das ein nicht wirklich überraschendes Ergebnis, das aber deutlich zeigt, wie wenig die zwischen Männern und Frauen praktizierte Arbeitsteilung mit unabweisbaren Rahmenbedingungen zu tun hat. Allerdings zeigt sich im Verhältnis zum Alter der Kinder auch das typisch deutsche Problem der unzureichenden öffentlichen Kinderbetreuung – es wird bei gleichgeschlechtlichen Paaren allerdings häufiger durch Teilzeitarbeit beider Partner/innen gelöst.
- Die Lebenspartner/innen leben in der Regel offen lesbisch / schwul in ihrem privaten und beruflichen Umfeld, aber auch im sozialen Umfeld der Kinder: Schule und Kita. Sowohl Freundschaften als auch Kita und Schule werden sehr bewusst unter dem Aspekt der Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften ausgesucht.

Im Ergebnis lässt sich sagen: Eine erfreuliche, gut zitierfähige Studie, die als Argumentationshilfe genutzt werden sollte – von vorn bis hinten lesen muss man sie dazu aber nicht unbedingt.

*Anna Hochreuter, Berlin*